

A n s p r a c h e

2958

bei der Eröffnung der Gemäldeausstellung von
A n t o n E n d e r
am 13. Juli 1958 im Ratssaal von Vaduz

Durchlaucht,

Durchlauchtigste Fürstin,

Herr Regierungschef,

meine Damen und Herren,

wenn ein Künstler, wie heute Anton Ender, aus Anlass seines 60. Geburtstages eine Ausstellung durchführen kann, die ihm Gelegenheit gibt, dem Beschauer einen Querschnitt durch sein bisheriges Schaffen zu vermitteln, dann ist das für ihn Anlass zu berechtigter Freude, der Freude darüber, allen Hindernissen und Widerwärtigkeiten zum Trotz Verständnis und Anerkennung gefunden und damit ein Ziel erreicht zu haben.

Und wenn es einem Künstler, wie heute Anton Ender, vergönnt ist, zur Durchführung einer solchen Schau, die doch immer auch ein Rechenschaftsbericht ist, in seine engere Heimat zurückzukehren, die der Nährgrund für die tiefsten Wurzeln seines Wesens ist und bleibt, dann darf er sich doppelt freuen im Bewusstsein, als einer zurückgekehrt zu sein, dessen sich seine Heimat wahrhaftig nicht zu schämen braucht. Ich glaube, dass Sie alle nach einem ersten Einblick in das Gebotene mit mir einig sind, wenn ich unserem lieben Jubilaren zugestehe, dass er seine Zeit genützt und das ihm anvertraute Pfund gut und zur Ehre seiner schönen, liechtensteinischen Heimat verwaltet hat.

Nachdem sich Anton Ender in Bern niedergelassen ^{hatte}, hat mich meine Tätigkeit als Kunstrezensent bald einmal mit ihm zusammengeführt, so dass ich Gelegenheit gehabt habe, sein Schaffen, seine künstlerische Entwicklung durch Jahrzehnte hindurch zu verfolgen. Einer der stärksten Eindrücke, die ich dabei gewonnen habe, waren seine Ernsthaftigkeit, sein Verantwortungsbewusstsein und die

Treue gegen sich selbst. Allen Einflüssen und lockenden Versuchungen gegenüber, ist er immer Anton Ender geblieben. Nicht, dass er nach Abschluss seiner Studien nicht weiter gerungen, nach immer neuen Ausdrucksmöglichkeiten und einer Bereicherung und Vertiefung seiner Mittel gesucht hätte; aber wie andere seiner Kollegen von heute auf morgen rechts um kehrt zu machen und sich ohne Nötigung einer sogenannten modernen Richtung zu verschreiben, einfach in der Annahme, auf diese Weise mehr verkaufen zu können, das wäre für Anton Ender ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Das ist nicht eine Frage des Könnens, sondern des ~~Stimmungs~~ Charakters. Anton Ender ist also trotz seiner 60 Jahre noch kein moderner Maler geworden, und, wie ich ihn kenne, wird er auch in 20 Jahren noch nicht sein, wenn wir uns wiederum hier versammeln werden, um seinen 80. Geburtstag zu feiern.

Wir wollen uns jetzt nicht mit all den Fragen auseinandersetzen, was denn überhaupt das Wesen der modernen Kunst ausmache; wir wollen nur festhalten, dass manches, was immer noch unter dem Begriff des Modernen segelt, als Experiment und Phase einer Entwicklung überholt ist und längst der Vergangenheit angehört. Die Damen werden es mir bestätigen, dass wir nur ein früheres Modejournal durchzublättern brauchen, um uns eindrücklich beweisen zu lassen, wie rasch das Modernste ^{es} veraltet ist.

Viel mehr als die Frage nach dem Wesen der modernen Kunst interessiert uns hier die Frage nach dem Wesen der wahren Kunst. Wenn, meine Damen und Herren, haben wir es mit wirklicher, mit wahrer Kunst zu tun? Diese Frage wird einem immer wieder gestellt, und ich glaube, eine Antwort darauf gefunden zu haben. Eine ganz einfache Antwort. Ich glaube, dass wir es, sei es nun in der bildenden Kunst, in der Dichtung oder in der Musik, dann mit wahrer Kunst zu tun haben, wenn das Kunstwerk in uns positive Impulse weckt, wenn also das betreffende Kunstwerk uns zu ergreifen, ~~Be-~~
edle Gefühle
wanderung in uns auszulösen vermag.

Solcherart von einem Werk der abstrakten Malerei gepackt und angeführt zu werden, dürfte nicht häufig vorkommen, weil auf das, was der Intellekt geschaffen, höchstensfalls der Verstand reagiert. Gefühl und Empfindungen aber können durch solche Werke nicht in Schwingung gesetzt werden. Das alte Wort bleibt wahr, wonach nur das, was aus dem Herzen kommt, wiederum zu Herzen geht. Experimente, Spekulationen und das Verrücken realistischer Bildelemente in eine Sphäre des Seelisch-Krankhaften, haben mit dem Herzen nichts zu tun. Man begegnet immer wieder dem Einwand, wer heute noch Landschaften und Blumen malen könne, der habe den Ernst der Zeit noch nicht begriffen, der habe den gewaltigen Umbruch in der Welt in seinem Elfenbeinturm verschlafen.

Wirklich?

Auch frühere Jahrhunderte kannten Zeiten gewaltiger Umbrüche, auch damals liessen Schrecken, Tod und Zerstörung die Herzen der Menschen erzittern. Haben aber die Menschen jener Zeiten ~~immerhin~~ ihre Aufgabe darin gesehen, das Fürchterliche um sie her festzuhalten? Wir wissen es anders. In ihren Werken haben die grossen Meister die Beschauer auf das Göttliche, auf das unvergänglich Schöne hingewiesen, und die Baumeister der gotischen Kathedralen haben ihre Türme wie Mahnfinger zum gestirnten Himmel emporweisen lassen, auf die Harmonie des Ewigen, und nicht hinunter in das Chaos menschlicher Unvollkommenheit und aufgeblasener Arroganz.

Wo stehen da die Bilder, die uns in dieser Ausstellung umgeben? Erfüllen sie die notwendigen Voraussetzungen, um sie als Werke wirklicher Kunst gelten zu lassen? Meine Damen und Herren, da ist wohl niemand unter uns, der diese Bilder nicht verstehen würde. Es braucht nicht zu jedem eine besondere Erklärung abgegeben zu werden, was damit gemeint sei, und was es dem, der von Kunst etwas versteht, zu sagen habe. Landschaften, Früchtestilleben, Blumen und ein menschliches Antlitz, was immer ^{Anton Lindor} der Künstler uns zeigt, ist ein winziger Bestandteil der Wunderwelt der Schöpfung, festgehalten in

Bemühen, etwas vom goldenen Ueberfluss dieser Welt vor der raschen Vergänglichkeit des Augenblicks zu bewahren. Dem aufmerksamen Beschauer wird es nicht schwer fallen, beim Betrachten der Bilder der Entwicklung des Künstlers zu folgen, auch wenn in seinem Schaffen weder eine rosenrote noch eine himmelblaue Periode unterschieden werden kann. Er wird erkennen, wie es dem Künstler gelungen ist, mehr und mehr das Wesentliche, die Seele seines Motivs herauszuarbeiten und Unwesentliches zu abstrahieren, um seine Aussage zu eindeutig klarer Wirkung kommen zu lassen. Ernsthaftes ~~Ringan~~ Bemühen, das Ringen um die bestmögliche Form können auch den frühesten Bildern nicht abgesprochen werden.

Wecken nun Enders Bilder positive Impulse in uns? Mit Ueberzeugung sagen wir ja. Wir freuen uns über die Schönheit seiner Blumenstücke, über die in seinen Landschaften steckende Erlebniskraft, über die so wahr gestalteten Bildnisse, über den göttlichen Funken, der, indem der Künstler die Schönheit der Schöpfung preist, uns aus all seinen Bildern entgegenleuchtet. Und damit haben wir es beim Werk Anton Enders zwar nicht mit moderner, wohl aber mit wahrer, mit wirklicher Kunst zu tun.

Unser Künstler ist hier in Liechtensteinischen aufgewachsen. Hinter dem einfachen Haus seines Vaters erhob sich eine steile Felswand, an die der ersten künstlerischen Betätigung des Bubens dienstbar gemacht wurde. Weil es ihm an Papier und Farben fehlte, rief er sich Farbe aus Ziegelstaub an, um damit die naturgewachsene Fassade mit kühnen Fresken zu schmücken.

Anton Ender hat seither mit andern Mitteln andere Fresken gemalt und damit wohl seine kühnsten Jugendträume übertroffen. Dessen auch wollen wir uns herzlich mit ihm freuen. Wir freuen uns, dass sein Wirken auch in seiner Heimat stets mit Interesse verfolgt worden

ist. ^{Und es} Er erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit zugleich, dass er ^{durch} von allem Anfang an bei Seiner Durchlaucht, dem Fürsten, lebhaftes ^{Arbeitnahme} Verständnis und tatkräftige Förderung erfahren durfte.

Der heutige Tag ist für Anton Eder aber nicht nur ein Tag der
Rückschau, sondern auch eine Gelegenheit, Ausblick zu halten.
Erfolg und Anerkennung, die ihm bisher beschieden waren, erfüllen
ihn nicht nur mit ^{Genugtuung und} Dankbarkeit, sie sind ihm zugleich Verpflichtung
und Ansporn zu weiterem Tun. Mögen ihm an der Schwelle in ein
neues Jahrzehnt Kraft und Gesundheit beschieden sein, sein begonne-
nes schönes Werk fortzuführen, um ^{weilich} Frucht um Frucht seiner Bemühun-
gen in der Erfüllung des ihm zuteil gewordenen Auftrages einheimen
zu können zu einer neuen, köstlichen Ernte.

Emil Ernst Ronner

Bern, Sulgenauweg 47